

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Insertionspreis für die viergespaltene Corpos- Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagezeitschriften 9 Mark.
Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wendend bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erlösen.
Inserate beständig dem amtlichen Annoncen-Bureau.

N. 34.

Sonnabend, den 9. Februar.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißeustraße 67.

* Rußen und Polen.

Das Verhältnis zwischen Rußen und Polen bildet wieder einmal den Gegenstand der Diskussion in den russischen Zeitungen. Die Leichtigkeit, womit der in Polen wohnende Russe polonisiert wird, ist schon öfters bemerkt worden; der Pole zeigt sich dem Russen an Ausdauer und Konsequenz überlegen; eine bekannte Erscheinung ist es weiter, daß aus den Ehen zwischen Angehörigen der beiden Nationen, einerlei ob die Mutter oder der Vater dem polnischen Stamme angehören, beinahe ausnahmslos eine polnisch denkende und sprechende Nachkommenschaft erwächst.

Unlängst veröffentlichte die „Sowremennaja Smeštija“ eine Korrespondenz aus Warschau, in welcher die in Polen stehenden russischen Offiziere des Mangels an Patriotismus angeklagt werden. Derselbe Korrespondenz behauptet u. a. auch noch, der polnische Einfluss wirke in dem Grade auf die russischen Offiziere ein, daß diese in kurzer Zeit ihre Nationalität fast vergessen und sich sympatisch der Polen als ihrem eigenen Vaterlande gegenüber verhalten. In Folge dieser Warschauer Korrespondenz ist dem oben genannten Moskauer Blatt folgende Zuschrift von einer Frau A. Gamowa zugegangen:

„Im November verfloßenen Jahres mußte ich auf einer Reise mich einige Tage in Warschau aufhalten und konnte mich überzeugen, daß die Polen nicht russifiziert, sondern vielmehr die Russen in Polen, sogar die russischen Offiziere polonisiert werden. Ich theile hier nachstehend einige Unterredungen mit, die ich gehabt. Ein Offizier, durchaus kein Jüngling mehr, ein sehr gebildeter kluger Mann, hielt beispielsweise folgende Behauptungen auf: Rußland müßte ein Carthum Polen schaffen, um sich vor Deutschland zu schützen, wenn irgendwo im Reich Ordnung herrsche, so sei das in Polen der Fall; wenn ein Rußland in Polen ausbrechen sollte, so werde er, der Redner, nicht gegen die Polen kämpfen können, weil er von deren gerechten Sache überzeugt sei. Wir sprachen viel über die polnische Frage; ich beschränkte mich hier nur auf das Wesentlichste. Ein anderer Offizier, allerdings ein noch junger und an Geist und Charakter noch nicht völlig entwickelter Mann, sprach ähnliche Ansichten aus, denen ich jedoch keine Bedeutung beilege, weil ich diese Stimme als Echo einer fremden Ansicht betrachtete.“

„Ein Mann, der einer aristokratischen russischen Familie angehört, und in Gottesfurcht und unbegrenzter Liebe zum Vaterland erzogen ist, sprach es ganz offen aus, daß Intelligenz nur in der polnischen Gesellschaft zu finden sei, daß die Russen einfach durchweg Gefindel seien.“

Diese Warschauer Korrespondenz hat im „Warschawskij

„Duenoit“ eine Entgegnung seitens eines in Warschau stehenden Offiziers hervorgezogen. Die Entgegnung lautet folgendermaßen:

„Ich kenne die Regimenter, welche in Warschau stehen, sehr gut. Die Offiziere dieser Regimenter stehen vollständig isolirt von den polnischen Kreisen da. Die russischen Offiziere bereiten fast gar nicht oder doch nur im Notfall polnische Salons. Zweidrittel der Offiziere sprechen nicht polnisch und sehr viele Offiziere verstehen überhaupt diese Sprache nicht. Mit wenigen Ausnahmen trifft man in den russischen Clubs und den Offiziersclubs gar keine polnischen Elemente. Allerdings finden sich in unserer Mitte auch polnische Offiziere, die vernunftschätsliche Beziehungen zur polnischen Gesellschaft haben. Diese Polen aber, wenn sie vielleicht auch in ihrem Herzen Polen geliebt haben, tragen die russische Uniform und werden es nicht wagen, ihre nicht-russischen Tendenzen, wenn sie solche überhaupt hegen, laut werden zu lassen. Sie müssen die Färbung unserer Gesellschaft annehmen und sich dem Einfluss dieser Gesellschaft allmählich unterwerfen. Es mag vielleicht vorkommen, daß ein einige Erscheinungen im russischen Leben allerdings nicht gefallen, dasselbe ist aber auch mit dem im Innern Rußlands wohnhaften Russen der Fall, und wenn wir im vertraulichen Gespräch unter einander zumeilen die Ansicht aussprechen, daß auch Rußland nicht unfehlbar ist, so ist nicht zu vergeßen, daß dieselben Ansichten häufig auch in St. Petersburg und Moskau ausgesprochen werden. Niemand dürfte wohl berechtigt sein, aus der Gleichgültigkeit Rußland gegenüber anzuklagen. Was das anbetrifft, daß wir nach Rußland zu verlegen seien, so ist das unser allgemeiner Wunsch, weil wir unserer Aufenthalt in der Mitte einer uns fremden Gesellschaft als eine schwere, aber heilige Pflicht betrachten. Derselben irren sich gewaltig, welche glauben, der Russe sei so weich wie Wachs und im Stande, unter Deutschen — ein Deutscher, unter Franzosen — ein Franzose, unter Polen — ein Pole zu werden. Wir können wohl alle Nationen achten, nie aber kann ein Russe als Indivisum, als Theil der Gesellschaft zu einem Völkervertrauen werden.“

In den Regimenten, in welchen polnische Offiziere dienen, neigt sich sehr leicht der Schwerpunkt nach ihrer Regimenter. In einem in Polen garnisonirenden Manen-Offiziere auch ein deutscher Offizier. Die russischen Offiziere des Regiments hatten sich im Verkehr mit den Polen in der polnische Sprache eingelebt, so daß sie geradezu Regimentsprache war. Einmal Tages bei der Wachparade, als gerade der Zahlmeister herumging, sprach das Offizierskorps

stilles Schweigen geblüht? Das war nun zu spät, das Bekannte war nicht wieder gut zu machen — aber mußte er denn thun, was der Vater verlangte, war es seine Pflicht, den Wunsch des Sterbenden zu erfüllen? Lag die Schuld gegen Geseheim nicht mehr in der hochgepamten Empfindung seines Vaters, als daß sie wirklich vorhanden gewesen war? — Und wenn auch, was zwang ihn, den Sohn, sie gegen Gesehims Lecker zu sühnen, die nicht einmal eine Ahnung von dem Gesehene hatte?

Er war längst aufgesprungen und durchmaß mit stürmischen Schritten das Zimmer, auf und ab — ab und zurück, sich selbst klar zu machen, daß er frei sei, daß seine Verpflichtung ihn binde, aus dem tiefsten Grunde seiner Seele löste über alle diese sophistischen Auslegungen ein lautes: Du mußt! Hätte er dem Vater noch sagen können, daß sein Herz nicht mehr frei war! Nun aber war sein Ohr für ihn verschlossen, und wollte er sich auch der Pflicht entäußern, sein strenges Gezeuß, der hohe Werth, den er auf die Reinheit seines Namens legte, sie zwangen ihn mit unabweislicher Gewalt. Was aber zwingender als Alles für ihn war — das war, daß ein Fremder um die Gesehichte seines Vaters und seinen letzten Willen wußte. Hätte er es mit dem Verstorbenen allein auszumachen gehabt, mit ihm und seinem Gewissen — dann wäre noch eine Wahl möglich gewesen. Jetzt aber — sollte er diesem f. enden Mann, der hier die Stelle des Vertrauten spielte, sagen: Ich kann nicht gehorchen, mein Herz ist gebunden; sollte er sich gleichsam vor ihm entschuldigend, sein Urtheil herausfordern — nimmermehr! Doch sollte er schweigen und in diesem Manne den Gedanken erwecken, daß die Grafen Hagen es wohl nicht allzu genau im Punkt der Ehre annehmen, daß der Sohn nicht besser als der Vater sei und sich wie dieser an dem glänzenden Schein genügen lasse? Sollte er von der Discretion dieses Mannes abhängen, auf dessen Zungenlippe eine Gesehichte schwebte, die, wenn sie von Mund zu Munde ging, langsam aber sicher seine Ehre, seine Wammsbeinde untergrub? Sein Blut wallte siedend heiß auf — nein, nein, kein Dpfer war so groß, um das zu verzichten! War Cecilie Gräfin Hagen, im Besitz aller Ehren und Güter dieses Namens — dann

wiederm polnisch. „Meine Herren,“ sagte der Deutsche in russischer Sprache, „sprechen Sie doch wenigstens die Sprache Ihres Kaisers, wenn Sie den Sold besitzen entgegennehmen.“ Dieser Vorfall ist ungemein bedrückend; er illustirt in seiner Art die Bemerkungen des Moskauer Blattes.

* Die Anarchisten in Zürich.

Der Mörder des Polizeiamtens Bloch ist als Hermann Stellmacher aus Grottkau (Schlesien) identifizirt worden. Derselbe lebte zuletzt in Zürich. Die Nachforschungen, welche die „N. Züricher Ztg.“ am 5. I. Wts. über denselben angestellt, haben folgendes ergeben:

Hermann Stellmacher ließ sich nach seiner Rückt in die Schweiz in Bois nieder, wo er sich mit einer Demein verheiratete. Vor etwa drei Jahren siedelte er nach Zürich über und wohnte mit seiner Frau, die Schneiderin ist, in der Brunnenstraße. Nach den Aussagen seiner Mitbewohner machte er einen unheimlichen Eindruck. Derselben, die näher mit ihm in Verbindung kamen, lernten ihn als einen freien und brutalen Menschen kennen; kamt seiner Frau lebte er im Unfrieden und mißhandelte sie täglich. Seinen Beruf betrieb er nicht, sondern er war gewöhnlich vom frühen Morgen bis zum frühen Abend abwesend, ohne jemand mitzutheilen, wo er sich des Tages über aufhielt und was er that. In der Zeit, da er zu Hause war, schloß er sich in sein Zimmer ein, wo er eine große Menge sozialistische Zeitungen aufgeschafft hatte. Da er nicht französisch verstand, mußte ihm seine Frau bei der Lektüre von französischen Zeitungen behülflich sein. Er verkehrte häufig mit verdächtig aussehenden Deutschen, die ihn in seinem Hause aufsuchten und mit denen er stets abseits geheime Unterredungen hatte, manchmal bis spät in die Nacht hinein. Die Bekandtheit seiner Frau behandelte er eben so brutal wie diese. Er verbot denselben streng, ein einziges Wort mit einem seiner „Freunde“ zu wechseln.

Wie die Leute, die einen Einblick in seine Familienverhältnisse gewannen, sagen, war er sehr arm, hatte aber auffallender Weise hin und wieder über größere Summen Geldes zu verfügen. Bei der Züricher Polizei wurde er socialpolit. Untrische bezichtigt; da er jedoch nicht als öffentlicher Agitator sich geberdete und keine socialpolitischen Versammlungen besuchte, wurde er nicht weiter belangt. Seit her hat es sich herausgestellt, daß Stellmacher sich hauptsächlich mit der Kolportage sozialrevolutionärer Zeitungen, namentlich der „Wolfschen Freiheit“ beschäftigte, mit dem ehemaligen Kioskbefizer Berges in Verbindung stand und gleich den anderen Gesellen, mit denen er verkehrte, im Geheimen wußte. Zu Ende des letzten Jahres bezog er eine Wohnung im Hause Nr. 12 an der Züricherbergstraße.

mochte er reden, dann hatte er — Lotbar — nichts mehr zu fürchten. Es blieb ihm keine Wahl! Ihm dünkte es wie ein Fatum, daß eben an jenem Abend, als er um Hertha's Hand werben wollte, gleichsam in der zwölften Stunde, der Ruf an seines Vaters Sterbebett an ihn ergangen war, hätte er nur einen Tag früher das entscheidende Wort zu Hertha gesprochen, ja, nur eine Stunde früher — dann — dann!

Er deckte die Hand über die Augen und ein langes Stöhnen entrang sich seiner Brust; die Alten sprachen vom Notum, für unser modernes Geschlecht ist der Zufall der Herr der Welt, der Kunde, gedankenlos, thörichte Zufall, der giebt und nimmt und sein grausames Schwert über den Häuptern der Menschen hält und sie vernichtet und zum Himmel erhebt, wie es ihm gefällt.

Der Klang einer hellen Glocke weckte ihn aus seiner Benommenheit, es war die Hofglocke, welche die Leute zum Mittagessen rief. So spät war es, und er noch immer hier auf seinem Zimmer! Die Dienerschaft mochte auf seine Befehle warten, die Anordnungen zum Begräbniß mußten getroffen werden. Er raffte sich auf, den Leuten durfte nichts auffallen, kein Flüstern, kein Verdunnen sollte da aufkommen, er füllte sich in den Panger seiner Bornehmheit, der ihn vor jedem Weiblein, ja selbst vor jedem Urtheil schätzen sollte und schützte.

Er trat ruhig und gemessen, mit kühler Würde und Umficht, seine Bestimmungen. Vor dem Bezirksamte durfte er mit Cecilie über ihre Zukunft nicht sprechen; es wäre ihm aber unmöglich gewesen, ihr vorher zu begegnen, so ordnete er an, daß er die Wahrscheinlichkeit auf seinem Zimmer einnehmen wolle, und schickte Ludwig hinüber, sich nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins zu erkundigen. „Das gnädige Fräulein lasse danken, sie sei sehr müde und angegriffen,“ lautete die Antwort. Lotbar biß sich auf die Lippen, wie ihm diese merkwürdigen Frauen verhalte waren! Bei einem Griff in die Brusttasche seines Hodens war ihm der Brief der Baronin in die Hand gekommen. Er sah ihm mit einem schmerzlichen Blick an und Thänen traten ihm das Auge; in welchen Tannal des Entzückens hatte ihn das keine duffige Blättchen verfehlt — und jetzt! Er hatte der Baronin antworten wollen, nun aber war es

[10] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Sowerin.
(Fortsetzung.)

Meine Kraft ist erschöpft; wenn Du es vermagst, mein Sohn, so verachte Deinen Vater nicht, und aller Segen des Himmels und der Erde mag es Dir lohnen, wenn Du das letzte, heiße Flehen eines Sterbenden erhörst, und als ein würdiger Träger eines würdigen Namens, als ich gewesen bin, meine Schuld sühnst.“

Lotbar hatte die Blätter ohne Unterbrechung zu Ende gelesen. Die aus einem erschütterten Herzen kommenden Befehle seines Vaters hatten ihn tief ergriffen, er empfand ein großes Mitleid mit dem Mann, dessen ganzes Leben unter der Last seines Schuldgefühls gelitten hatte; er meinte sein Wesen jetzt besser denn je zu verstehen, und ein wärmeres Gefühl, als er je für den Lebenden gehabt, erfüllte sein Herz, während des Lesens, für den Toten. Dann aber kam das Ende, mit dem Wunsch, der eigentlich mehr als ein solcher, eine letztwillige Bestimmung war, und der nun mit einem Schläge Lotbars Empfindung umwandelte. Sein Vater, der schon einmal durch seinen unbenutzbaren Willen sein Lebensglück durchkreuzt, ihn in eine Bahn gelenkt hatte, die ihm widerstrebe, griff nun zum zweiten Male mit eiserner Hand in sein Schicksal. Er sollte mit seinem ganzen Leben des Vaters Schuld büßen, das war grauam und hart, und der Liebessnang, unter dem er stets gelitten hatte, kam ihm von Neuen in seiner ganzen Stärke und Bitterkeit zum Vorschein. Sein Vater hatte nicht die Kraft gehabt, durch ein offenes Bekenntniß sein Glück zu operiren; er sprach jetzt wohl von der Reue, die ihn durch sein ganzes Leben gequält hatte, aber er war doch im Vollebesitz alles dessen gelieben, was er ererbte, und er, der Sohn, sollte nun die Schuld büßen, „als ein rechter Coelmann“. Nicht einmal der Gedanke schien seinem Vater gekommen zu sein, daß sein Herz schon anderweitig gewährt haben könnte — und da lag seine eigene Schuld, warum hatte er so lange gezögert, warum hatte er nicht wenigstens seinem Vater mitgetheilt, daß er Hertha liebte, warum hatte er sich auch ihm gegenüber in ein

(Nachdruck verboten.)

und dankte dem Herrn, der ihm die Ehre erwies, ihn zu dem großen, um das zu verzichten! War Cecilie Gräfin Hagen, im Besitz aller Ehren und Güter dieses Namens — dann



Er verließ vor etwa drei Wochen Zürich, Frau und Kinder dabeifst zurücklassend. Gestern Nachmittag benachrichtigte die Wiener Polizei die von Zürich über die Persönlichkeit des Mörders und erstute diese, in Zürich nähere Nachforschungen über denselben anzustellen. Gestern Abend 10 Uhr wurde eine Hausfuchung in Stellmachers Wohnung an der Zürichbergstraße vorgenommen, die einen großen Haufen revolutionärer Zeitungen zu Tage förderte, unter anderen die „Wolfszeit“, den „Socialdemokrat“, „Le Drapeau noir“, „La Bataille“, „Le Progrès“ und eine Nummer der in Wien erscheinenden „Schneider-Zachzeitung“, in welcher die Schilderung der Wiener sozialistischen Vorgänge vom letzten November mit Blaufarbe angestrichen ist. Privatbriefe wurden nicht gefunden, hingegen, wie bereits mitgeteilt, — und das ist wohl das Gravierendste — ein ganzes Kissen gebackenes Blei. Mit solchem war bekanntlich die Bombe gefüllt, die Stellmacher vor seiner Verhaftung in Wien warf. In der Photographie des Mörders, die nach Zürich geschickt wurde, erkannten seine dabeifst lebenden Bekannten Josef Stellmacher.

Aus Zürich vom 6. veröffentlicht die „Frankf. Ztg.“ weiter die folgende Depesche: Der Anarchist Peuser, der nach Winterthur geflohen ist, beantragt in öffentlicher Versammlung, durch die Sozialdemokraten heftig angegriffen, daß er vom Anarchisten auf den Schneider-Merklinger vorüber unterrichtet gewesen sei. Er hätte es aber missbilligt, weil es zu wenig einträglich schien. Von ihm sei die Mißhandlung empfohlen worden.

Peuser war der bekannteste Anarchist in Wien, hat die meisten anarchischen Versammlungen geleitet und ein anarchisches Blatt „Die Zukunft“ herausgegeben. Zuletzt trat Peuser am 27. Januar in einer anarchischen Versammlung in Wien (Seefrauentanz) auf, die Versammlung war arrangiert, um einen Leiden aus der Strafanstalt Stein entlassenen anarchischen Agitator Walecki zu feiern. Die Rede, welche Peuser bei dieser Gelegenheit hielt, gab dem Kommissar wiederholtlich Anlaß zum Einschreiten. Peuser wurde vernommen, seine Anhänger brachten in das Verhörzimmer nach und nach die Intervention eines in Arbeiterkreisen bekannten Beredsamen Dr. Cibogon gelang es, den drohenden Unmut abzuwenden. Peuser wurde nach dem Verhör entlassen. Daß Peuser mit Johann Wolf und dem Erredenten der „Freiheit“, de Rede, Beziehungen unterhalten hat, ist durch frühere sozialistische Prozesse ziemlich klar gestellt, auch in den Prozess wegen Verübung des Schwermordes Merzlinger spielte der Name Peusers mit hinein. Peuser hat kurz nach dem 27. Wien verlassen und sich nach der Schweiz begeben. Die von Peuser verlegte „Zukunft“ wurde nach Erlaß der Ausnahmeverordnungen unterdrückt und Peuser selbst sollte ausgewiesen werden. Er trat aber, wie oben gemeldet, dieser Ausweisung zuvor.

Nach Mitteilungen der „Frankf. Ztg.“ aus Zürich ist die Stimmung dabeifst erregt, weil „ein neuer diplomatischer Feldzug geführt wird.“ Die Schweizer Behörden werden zu ihm, aus eigener Initiative dafür Sorge zu tragen, daß Zürich nicht zu einer Freistätte für eine ständige Wortverhörschicht wird.

Die Niederlage Vater Paschas.
Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Suakin ist die Niederlage Vater's der Unzerbrechlichkeit der ägyptischen Truppen zuzuschreiben. Während die Armee Vater's

am Montag Morgen vorrückte, zog sich der Feind zurück. Da brach plötzlich ein Regensturm los, was von den Arabern als ein günstiges Zeichen und als direkte Einmischung des Himmels zu ihren Gunsten angesehen wurde. Die Araber griffen daher sofort an, worüber die Ägypter so erschreckt waren, daß sie es veräumelten, ein Carré zu bilden. Der Feind konnte in Folge dessen ihre Reihen durchbrechen und nun warfen sich die Ägypter zu Boden und baten um Gnade. Alle Versuche, dieselben zu sammeln, waren vergeblich. Vater und sein Staff saßen sich durch bis zu den Erdwänden von Trinitat, auf der ganzen Straße von den Arabern verfolgt. An den Erdwänden versuchte der Vater die Türken zu einem Angriff zu bewegen, um die Flüchtlinge zu decken, allein nur Alas konnte die Soldaten dazu bringen, eine Linie zu bilden und dem Feinde entgegenzutreten, als die Verfolgung ein Ende nahm. In Trinitat würden die Ägypter bei dem Versuche zu entkommen, die Boote zum Sinnen gebracht haben, wenn nicht die englischen Offiziere mit dem Revolver in der Hand dieselben zurückgebrängt hätten.

Der Kriegserweitererplatt der „Standard“, Cameron, erklärt, ein halbes Regiment indischer Kavallerie hätte die ganze Ebene von dem Feinde geäubert. Alle Kanonen und Bagage ist verloren. Die Kanoniere tiefen nach dem ersten Schusse davon. Der Feind verlor wenig Leute, die meisten davon durch Revolvergeschosse der europäischen Offiziere. Der Feind wurde übrigens meierhaft geföhrt, und die Leute des Mahdi bezeugen die ungläubigste Verachtung gegen die Ägypter. Einzelne Feinde charginen erfolgreich ganze Kompagnien.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Kairo werden folgende Offiziere von der geschlagenen Armee Vater's vermisst: Morice Wey, Dr. Kestle, Forrester, Walter, Abdul Kasif, Oberst Jusif, Major Kuder, Lieutenant Demacho, Carroll, Smith, Berlin, Morrisse Cavalieri, Balloca, Weyburn, Donabauer, Carcer, Dupoit, Wells und zwei deutsche Photographen.

Vater Paschas Streitmacht wird in runden Zahlen folgendermaßen angegeben: 1200 ägyptische Gendarmen-Soldaten, über deren militärischen Wert man kein Wort zu verlieren braucht, 300 Schwarze aus der Garnison von Massaua, 800 Neger Jöbehr Paschas, die nur theilweise einbezogen waren und mit Gewaltanwendung in Kairo in die Eisenbahnen getrieben werden mußten, weil sie ohne Jöbehr Pascha nicht nach Suakin gehen wollten, 300 schlecht gebrillte Türken, die neulich bei einer Mergonstration sofort die Flucht ergriffen und sich also noch schlechter bewährten als die berüchtigten ägyptischen Kriegsgeladen, endlich 400 Mann Kavallerie. Der Kern des 3000 Mann starken Heeres bestand also aus dem schwarzen Bataillon aus Massaua, man machte vor ein paar Tagen mit diesen Leuten einen Schießversuch; der Erfolg war erbärmlich; die Schwarzen schossen, wie es im ägyptischen Heer Mode ist, hoch in die Luft und werden also vermutlich den Feind nicht allsehr getränkt haben. Um nun amereitsen von dem Fanatismus der Feinde ein anschauliches Bild zu geben, mag folgender Zwischenfall hier eine Stelle finden, der sich am 31. Januar bei Trinitat zutrug. Ein Spion wurde außerhalb des ägyptischen Lagers erbeutet. Obgleich nur ein Knabe von 15 Jahren, socht er wie ein Rajender, verwundet einen Mann mit dem Speer und ergab sich erst, nachdem er einen Bojennestriech erhalten hatte, von dem er sich

schmerzlich erholen wird. Seine tapfere Haltung erregte die Bemerkung des ägyptischen Heeres. Als man ihn fragte, ob er ein Bedärfnis habe, antwortete er: „Laßt mich einen Ägypter erlösen, bevor ich sterbe!“ Wegen solche Leute sollte Vater Pascha mit Geld und elenden Soldaten zu Felde ziehen!

Politische Tagesüberficht.

Halle, den 8. Februar.
Die „Proz.-Korresp.“ erörtert die Debatte über den Kautzsketat. Nachdem sie ihre Genehmigung darüber ausgesprochen, daß in Folge des Entgegenkommens der Regierung der kirchenpolitische Streit seine Erörterung eingeleitet hat, bemerkt sie über die Frage der weiteren Revision der Falk'schen Gesetze:

Der sachlich bedeutendste Theil der geführten Verhandlungen hat die Revision der kirchenpolitischen Gesetzgebung zum Gegenstande gehabt. Mit wem, gegen wen und unter welchen Voraussetzungen soll in die Revision eingetreten werden? Eine Antwort darauf hat sich am 29. Januar geführte Debatte nicht erhellt, indern vielmehr bewiesen, daß für eine Inangriffnahme des wichtigsten Wertes der Augenblicke noch nicht gekommen zu sein scheint. Nachdem der Staatsregierung gelungen ist, über den praktisch wichtigsten Punkt, die Befestigung der selbstherrlichen Noth, mit den kirchlichen Organen zu einer theilweisigen Verständigung zu gelangen, verweist sich vor selbst, daß dieselbe ihrerseits an der Hoffnung auf eine weitere Gebiete betreffende Verständigung in höchstem Maße festhält. Von der Mehrheit der Volksvertretung wird diese Hoffnung geteilt; zu einer Verständigung über das Einzelne des Revisionswertes fehlt unter den Parteien derselben aber noch so viel, daß nicht einmal die Frage, „mit wem“ revidirt werden solle, eine Förderung erfahren hat. Die Bundesgenossen für dieses Unternehmen, nach welchen die konervative Partei auszusagen, haben sich nach dem eigenen Zeugniß eines der Centralorgane früher nicht ausfindig machen lassen. Mit der Centralmacht glauben die Konventionen nicht gemeinam aus Wer gehen zu können, so lange dieselbe ihre Entschlüsse von einem außerparlamentarischen Faktor abhängig macht, die nationalliberale Partei hat erklärt, daß für sie keine Nothwendigkeit zur Erreichung der Initiative bestehe, und von den vorgeschritten liberalen Parteien ist jede Meinungsäußerung vermieden worden. Auf dieses Ereigniß wird die aufmerksamste Beträchtigung der geführten Verhandlungen in der nächsten Woche stattfinden, in welcher die kirchenpolitischen Verhältnisse sich in den letzten Monaten bewegt haben, bildet an und für sich ein förderndes und ermutigendes Moment, eine Gemehr dafür, daß wir dem angeführten Ziele nicht ab, sondern zugetrieben werden. Es bleibt die Möglichkeit offen, auf dem bereits erfolgreich besprochenen Wege der Einzelrevision an das Ziel zu gelangen. Wo immer Gelegenheit zur Erledigung der während der letzten Debatte vorhergesehenen einzelnen Punkte dargeboten wird, kann auf die Bereitwilligkeit der Staatsregierung zu unbefangener Prüfung derselben gerechnet werden.

Die Arbeiten in den Ausschüssen des Bundesraths dürften nimmehr bald ein weiteres Interesse erlangen. Zunächst ist der bevorstehende Bevollmächtigte bairische Ministerialrat v. Kaffner nach Berlin zurückgekehrt, der zum

ihm unmöglich, welchen Ton sollte er anschlagen, welches Wort wählen! Unter all' dem Druck bittersten, schmerzhaftesten Empfindens gab es nur einen aufsehendsten Hoffnungsstrahl: vielleicht wollte sie nicht ein, vielleicht hatte der Vater sich getäußt.
Unterdes saß Cecile selbst in dem verdufteten Zimmer, bleich und elend, in einem Sessel geschnitten. Die schwere Krankheit hatte ihren zarten Körper sehr geschwächt, als ihre Kraft noch kaum wiederergetzt war, kam die böse Augenentzündung und dann der Tod des Grafen, der in seiner erschütternden Möglichkeit sie so benommen, ihr Herz und Sinn so verört hatte, daß sie sich von Niemand auch ferretlich krank fühlte. Gestern war der Doktor doch noch hier gewesen, der sie mit seiner liebevollen Sorge, seiner zarten Theilnahme geföhrt und getöhrt hatte, nun aber war er fort und sie fühlte sich so allein, so grenzenlos verlassen. — Lotzhar — warum er nur nicht kam, warum er so fremd und kühl den Diener geföhrt hatte, sich nach ihrem Gesicht zu erkundigen? Das Blut schoß ihr heiß ins Gesicht, er! Damals vor acht Jahren hatte der schöne, stolze Jüngling einen mächtigen Einbruch auf sie gemacht, sie hatte stundenlang sitzen und ihn ansehen, seiner wohlwollenden Stimme lauschen können. Und erst, wenn er am Klavier saß und spielte, wie dann sein Auge leuchtete und weltverloren ins Weite blickte, welche Melodien zauberte er hervor, ähnlich jenen, die ihr Vater auf der Violine manchmal in einsamer Abendstunde geföhrt hatte. Nur daß der Vater dann immer traurig gewesen war, während Lotzhar's Augen in freudiger Begiersternung glühten. Er hatte sich freilich wenig um sie gekümmert, aber doch hatte sie, als er abgereist war, in einem Winkel des Gartens, dort unter der Zaunhecke, bitterlich geweint, heimlich, Niemand durfte es sehen. Acht Jahre waren seitdem vergangen, aber sein Bild war ihr unvergessen geblieben, er war ihr Held, ihr Ideal geworden, das sie sich mit allem Zauber ihrer jungen Phantasie geschnitten hatte, und wenn sie einmal zu seinem Vater von ihm gesprochen hatte, so warm und innig, wie es in ihrem Herzen lebte, dann hatte er gelächelt und hatte gesagt: sie solle nur oft und freundlich an ihn denken; wenn er selbst einmal kommen werde, dann werde es ihn freuen, wenn die kleine Cecile ihn lieb habe. Doch er war nicht gekommen. Da, an jenem letzten Särdenstage, als sie unter heißen Thränen an dem Bett des Sterbenden gnieht, seine Hände geföhrt und ihn beschworen hatte, nicht von ihr zu gehen, sie könne ihn nicht lassen, ohne ihn nicht leben, da hatte er sanft ihr Haar getreichelt und gesagt:

„Weine nicht, meine Cecile, Lotzhar wird Dich an sein Herz nehmen, er wird Dich schügen und fügen, vertraue ihm. Ich hätte gern noch Care Hände in einander gelegt, das ist mir nun nicht mehr beizubehalten, aber nicht wahr, mein geliebtes Kind, Du willst Lotzhar's Gattin werden?“
Sie hatte alles Blut zum Herzen bringen geföhrt und gezittert in Wangen und einem fremden, namenlosen Glück. „Ich will“, hatte sie gesagt, „aber wird er denn wollen?“
„Er wird es, mein Lieblich“, hatte der Vater antwortet, „ich habe es so bestimmt, und es wird zu Eurem Glück sein, meine geliebten Kinder.“ Sie hatte es vertrauend und mit heiligem Wonnegefühl in allem namenlosen Schmerz hingegenommen. Der Vater hatte bisher über ihr ganzes Leben bestimmt, es wäre ihr nie eingefallen, daß sie anders wollen könnte als er; und nun war Lotzhar gekommen, und die kühlte Formlichkeit in seiner Begrüßung hatte sie überreicht und ihr wege gethan. Aber er war wohl selbst so tief ergriffen von dem plötzlichen Verlust, davon, daß er den Vater nicht mehr am Leben gefunden hatte, da durfte sie mit ihm nicht redeten; Männer scheuten sich wohl, ihren Schmerz zu zeigen.
Nun saß sie heute und sann und konnte es nicht verhalten, daß ihre Gedanken wieder und wieder von dem theuren Verstorbenen und all' dem tiefem Wehe ihres Herzens zu ihm, zu Lotzhar zurückföhren. Der Tag verging, ohne daß sie ihn geföhrt hätte.
Am nächsten Vormittag war das Begräbniß. Doktor Berger war schon früh gekommen, und als er in Cecile's Zimmer trat, rief sie ihm entgegen: „O, Gott sei Dank, daß Sie da sind, wie habe ich mich nach einem verstandenen, theilnehmenden Menschen geföhrt, ich war gestern so furchtbar einsam, und die heutigen schweren Stunden hätte ich nicht ertragen können ohne die Nähe eines Fremden.“
„War Graf Lotzhar gestern nicht bei Ihnen?“ fragte der Doktor.
Sie schüttelte den Kopf. „Nein.“
Der Doktor schweig, „Fraulein Cecile!“ begann er nach einer Weile, „wollen Sie mir versprechen, heute stark und ruhig zu sein, nicht zu weinen?“ Sie wiesfen, wie es ihren Augen schadet.
„Ja, ich will es versuchen“, antwortete sie leise. „O mein Gott, ich kann es nicht fassen, daß ich jetzt so allein bin, ohne des Vaters Liebe und Stütze, warum mußte er so früh sterben!“
Der Doktor versuchte, sie mit liebevollen Worten zu beruhigen, während ihm selbst das Herz recht schwer war.

Er fing an zu zweifeln, daß der Graf durch seine Bestimmungen für Cecile's Zukunft gut geföhrt habe.
Unterdes stand Lotzhar unten in dem Saale und empfing die Gäste, die in rascher Aufeinanderfolge zu der Trauerfeierlichkeit eintrafen. Er hatte die ganze Nacht durchgemacht und in diesen Stunden war unter schweren Kämpfen ein Entschluß in ihm gereift. Gleich, noch heute müßte Alas zu Ende geföhrt werden, er konnte — wollte Pertha vorher nicht wiedersehen; was geföhren mußte, sollte wenigstens gleich geföhren. Er war sehr ernst und bleich, aber Niemand hätte ahnen können, daß er eben mit seinem Glück abgerechnet hatte.
Um 11 Uhr sollte die Feier beginnen; die Anwesenden hatten sich um den Saal geschaart und Lotzhar saß unruhig und nicht ohne gemelnen Aerger nach der Thür, durch welche Cecile eintreten müßte. Warum sie nicht rechtzeitig kam! Er hatte ein ungefähres Gefühl, als ob es wohl keine Sache gewesen wäre, sie zu holen und in den Kreis der Herren hineinzuführen; dennoch that er es nicht, was aber nicht verminderte, daß es ihm mit Groll erfüllte, als sie jetzt endlich an der Seite des Doktors eintrat. Sie zitterte so, ihre Angegriffenheit war so augenfällig, daß Herr von Durlach, der nächste Nachbar des Grafen, der sie seit ihrer Kindheit kannte, ihr mittheilend einen Sessel hinschob. Während der ziemlich langen Rede des Pfarrers konnte der Doktor nicht umhin, zu beobachten, daß Lotzhar's Augen wiederholt zu Cecile zurückföhren, mit einem prüfenden, aber keinewegs wohlgefälligen Blick, und sein altes Herz, das mit jählicher Liebe an dem Mädchen hing, ärgerte sich, daß sie eben heute so wenig von dem Kierzig hatte, der ihr sonst eigen. Das bleiche, schmerzlich verzogene Gesicht, die betrübten Wangen, die blaue Brille, durch welche sie auch heute ihre Augen vor dem grellen Licht des großen, hellen Zimmers schügen mußte, Alles wirkte zusammen, um sie zu entstellen.
Sie durfte den Leichenzug nicht bis zur Gruft geleiten, und sah ihm vom Fenster aus mit tief traurigen Blicken nach. Als er die breite Allee verlassen hatte und ihren Augen verschwunden war, kehrte sie wieder in ihr Zimmer zurück. Sie wollte Niemand von den Fremden mehr bezagen, die vielleicht nicht in das Haus zurückföhren mochten. Sie hörte dann auch das Geräusch von Schritten und Stimmen, und dann allmählich fuhr ein Wagen nach dem andern fort und es wurde jäh, ganz still.
(Fortsetzung folgt.)

Referenten für das Aktienrechtsgesetz ernannt ist. Mit der Beratung dieser Materie wird voraussichtlich sofort begonnen werden. Ebenso glaubt man in Bundesratskreisen, daß schon nächste Woche die Ausfertigungen zur Vorlage über die Unfallversicherung ihren Anfang nehmen könnten. Schließlich ist der Referent für die Aufstellung eines Normalstatuts zur Krankenversicherung, bayerischer Ministerialrat Herrmann, wieder hier eingetroffen, und man wird die Lösung dieser ebenfalls schwierigen Frage möglichst fördern, da die Ausfertigung des Reichsgesetzes verhältnismäßig nahe herangerückt ist. — Die Eröffnung der Reichstagsession ist für Anfang März bestimmt in Aussicht genommen.

Die „National-Zeitung“ schreibt: „Es scheint der Erwähnung werth, daß heute bereits zum zweiten Mal binnen kurzer Zeit in der „Nordd. Allg. Ztg.“ betont wird, es sei ein Fehler des jetzt geltenden deutschen Pressgesetzes, daß bei der Regelung der Verantwortlichkeit für den Inhalt der Zeitungen nicht auch die gemeinnützige Seite der Zeitungs-Unternehmungen ins Auge gefaßt worden. Dies war bekanntlich während der Reaktion der fünfziger Jahre der Fall: die Presse wurde dadurch getrieben, daß Verleger und Drucker fürchten mußten, zur Strafe für die vermeintliche Beleidigung eines Ministers oder dergl. ruiniert zu werden. Es ist interessant, daß der Wunsch nach der Wiederherstellung solcher Zustände jetzt wieder aufsteigt.“

Obwohl der Handelsvertrag zwischen Deutschland und der Türkei erst in sieben Jahren ablaufen würde, hat doch, wie verlautet, die deutsche Reichsregierung sich bereit erklärt, einen neuen Vertrag mit der Pforte abzuschließen. Die betreffenden Verhandlungen werden demnächst beginnen und in demselben Sinne sich bewegen, in welchem die Verhandlungen bejahend die Abänderung des bisherigen Vertrags geführt wurden.

Antizipische Mittheilungen zufolge hat der internationale Gesundheitsrat in Alexandrien auf Grund der offiziellen Sanitätsbulletins, wonach seit dem 26. Dezember d. J. in Alexandrien und seit dem 19. Dezember d. J. in den übrigen Ägypten Cholerafälle nicht mehr vorgekommen sind, am 12. Januar d. J. beschlossen, daß vom 15. Januar d. J. ab den ägyptischen Häfen verlassenen Schiffen keine Patente“ zu erteilen sind. Hiernach ist die Choleraepidemie in Ägypten als erloschen zu betrachten.

Von der französischen Deputiertenkammer ist gestern der Antrag des Deputierten Gaudin von Nantes auf Einrichtung einer Fleischschau für importirte Fleischwaren zur Erwägung genommen worden. — Von den Abtheilungen der Kammer wurde gestern die Kommission zur Vornahme einer Untersuchung über die wirtschaftliche Krisis gewählt. Von den 44 Mitgliedern der Kommission gehören 38 dem ministeriellen Majorität an.

Die Mission des englischen Generals Gordon ist total gescheitert. Eine den „Daily News“ aus Kairo zu gelangene Depesche meldete gestern, daß der General infolge einer Erhebung der Araber seine Reise nicht fortsetzen könne und deshalb in Korosko bleibe. Heute trifft eine zweite Meldung aus London ein, laut welcher das qu. Blatt in einer Extrausgabe aus Alexandrien meldet, daß die Aufständischen den General Gordon gefangen genommen haben. Was nun? Es ist nun, daß 500 Mann Infanterie und Marine-Infanterie befehligt erhalten haben, nach Suakin abzugehen. Glaubt die englische Regierung etwa, daß diese Handvoll Menschen den gefangenen General befreien und die Sache gut machen könne? So lange sich England nicht zu wirksamen und vor Allen zu reichen Mitteln entschließt, wird es selbstredend in Ägypten nicht ausrichten. Wie schmerzhaft und wenig den Verhältnissen entsprechend sie sich zeigt, beweist eine neue ministerielle Tschechre. Bei einem Banquet des liberalen Klubs in London erklärte nämlich der Staatssekretär der Kolonien, Derby, die Regierung, welche die Häfen des Roten Meeres schließen wolle, würde nicht die Ehre und die Hülfquellen des Landes aufs Spiel setzen, um den Sudan für Ägypten wiederzuerlangen, da dies unmöglich ergehe. Die Regierung beabsichtige auch durchaus nicht, die gegenwärtige Okkupation in eine dauernde Annetzung zu verwandeln, sie sei sich indessen ihrer Pflicht und ihrer Verantwortlichkeit für die Okkupation vollkommen bewußt. Das heißt doch auf gut Deutsch nicht Anderes als: „Die Trauben sind sauer.“ — Zur Situation liegt folgende Depesche vor:

Kairo, 7. Februar. Der Totalverlust der ägyptischen Truppen in dem Schicksal bei Zohar beträgt 2200 Mann, darunter 86 Offiziere, von denen 16 Gefangen genommen wurden. Vater Reich hat telegraphisch hierher gemeldet, daß er jetzt noch über 3500 Mann verfüge, daß aber 1/2 dieser Mannschaften ohne Waffen sei.

Nach dem nunmehr vorliegenden Gesamtergebnat der serbischen Wahlen sind 108 regierungsfreundliche und 14 radikale Kandidaten, sowie 6 Anhänger von Ristic zu Deputierten gewählt.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Februar.

— S. M. der Kaiser nahm im Laufe des heutigen Vormittags Vorträge entgegen und empfing den Besuch des Kronprinzen, arbeitete mit dem Chef des Militärkabinetts und später mit dem Kriegsminister. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt.

— Der Kronprinz empfing gestern Vormittag 1/2 12 Uhr den Militärbevollmächtigten bei der diesseitigen Gesandtschaft in München, Oberstleutnant von Panow.

— Prinz Friedrich von Hohenzollern hat sich heute Vormittag bei dem Kaiser verabschiedet, da derselbe sich zur Beurlaubung der Kaiserliche Hofkapelle für mehrere die Prinzessin Georg von Sachsen nach heute von hier nach Dresden begeben wird.

— Der Prinz Christian zu Schleswig-Holstein, welcher sich gestern Mittag zum Besuch der Mitglieder der königl. Familie von hier nach Potsdam begeben hatte, kehrte Nachmittags halb 5 Uhr von dort wieder nach Berlin zurück.

— Die verstorbenen Prinzessin Georg von Sachsen war niemals ernstlich krank gewesen. Sie lebte streng

und regelmäßig nach einem Stundenplan, den sie sich entworfen und wiewohl von ihren Pflichten nie ab. Gegen sich selbst war sie hart und höchst alle Vergünstigungen. Deshalb war es ihr auch unangenehm, künftliche und schmückliche Naturen um sich zu haben, auch unter den Bediensteten. Katholisch geboren, hielt die Prinzessin für sich und die ihren streng auf den Besuch der Messe und nur in den wichtigsten Fällen wurden die Kinder die Kirche wegen einer unerlässlichen Unterrichtsstände verjüngt. Den Lehrstunden mochte sie stets bei und hatte dann, da sie schon früh um 6 Uhr aufstand, mit den ihren insgesamt bereits die Messe gehört. Den Vorträgen oder Examina zührend, fertigte sie kunstvolle weibliche Handarbeiten und Stickerien. Abends pflegte die jüngeren Kinder um 9 Uhr zu Bett gebracht zu werden und nur Prinzess Mathilde event. Prinz Friedrich August nahmen an einem Familienleben, wie es nur zum Mutter dienen konnte in vielen bürgerlichen Kreisen. Ganz unter sich lebte dann die Familie und meist las Prinz Georg vor. Die Verstorbenen hatte ein mildes Herz bei aller Zurückhaltung des Lebens. Sehr ein liebte sie die Thiere, namentlich die Vögel, Tauben und Hühner, die sie Sommers in Hofstern selbst in ihrer hergan gelegenen Voliere aufzucht und fütterte. Unter vielen Vögeln war sie einem Sauer Gans, der geschickt und munter das Stundentheil „gaudeamus igitur“ pfeift. Die kleine Welt, mit der sie sich umgab, hielt verwascht, verwascht auch ihre Aelter in prinzipal Palast, in welchem sie, die ein großes Talent besaß, nach der Natur zu zeichnen, gen und viel weiste und malte. Am besagtenverweilenden sind die jüngsten Kinder. Die letzten Delirien waren jährlich besorgte Ruhe nach ihrem Vaters, ihrer Josephine und dem jarten kleinen Prinzen Albert.

— Der großherzoglich oberrheinische Gef. Staatsrat und Bevollmächtigte zum Bundesrat, Sellmann, ist aus Oldenburg hier angekommen und im Hotel Winbör abgesehen.

— Der Oberbürgermeister Miquel in Frankfurt a. M. ist von dort hier angekommen.

— Dem Vernehmen nach hat der Minister des Innern die Baupläne für das neue Polizeipräsidialgebäude jetzt genehmigt. Der Bau kann deshalb noch in diesem Jahre beginnen, nachdem der Abruch der alten Gebäude, welche am 1. Juli d. J. miethöflich werden, erfolgt sein wird. Der Theil der Gebäude, welcher mit der Front nach dem Alexanderplatz und an der neuen Straße zwischen Alexanderstraße und Stadtschloß liegt, kann indes erst nach Vollendung des neuen Rathssaalgebäudes in Angriff genommen werden.

Dresden, 6. Februar, Nachts. Nachdem heute gegen Abend die Leiche der Prinzessin Georg in den Sarg gelegt und um 1/2 10 Uhr im Beisein der ganzen königlichen Familie und des Dienstes die Einsegnung erfolgt war, fand um 10 Uhr die Ueberführung über die Bürgermeierei, die Gewandhausstraße, die Moritzstraße, die Augustusstraße und den Schloßplatz nach dem Palais am Taschenberge statt. Den Kondukt eröffnete ein Zug des Garderegiments, dem folgte ein Wagen mit dem prinzipal Hofmarschall und dem Adjutanten des Prinzen, hierauf der öpännige Leichenwagen, zu jeder Seite desselben gingen 12 Lakaien mit Fackeln, dann kamen die Wagen mit der Geistlichkeit und den Hofdamen der Verstorbenen. Den Schluß bildete wieder ein Zug des Garderegiments. In den Straßen, welche der Zug passirte, bildete eine dichtgedrängte Menschenmenge Spalier.

Dresden, 7. Februar. Heute Mittag erlöste von allen Kirchen Trauergeläute. In die im Schlosse ankommenden Kondolenzlisten zeichneten sich außer den Staatsministern, Diplomaten, Generalen, Vertretern der Stadt, Mitgliedern der Hofreise und Beamten, auch zahlreiche Personen aus allen Volksschichten ein.

Darmstadt, 7. Februar. Die zweite Kammer lehnte den Antrag auf Einführung des direkten Wahlrechts ab und nahm den Antrag an, die Steuerzahlung als Bedingung für die Ausübung des Wahlrechts aufzugeben und das Wahlrecht der größeren Städte zu erhöhen.

Wien, 7. Februar. Für die verstorbenen Prinzessin Georg von Sachsen ist eine Hoftrauer von 16 Tagen angeordnet worden.

Fest, 7. Februar. Das Abgeordnetenhaus beschloß mit großer Majorität in die Spezialberatung des Finanzgesetzes einzutreten, nachdem der Finanzminister und der Ministerpräsident Tisza die Angriffe der Opposition zurückgewiesen hatten.

Frankreich.

Paris, 7. Februar. Soeben bewegt sich bei prachtvollem Wetter der grandiose Leichenzug Rouher durch die vielfach mit Weiden (der Bonapartienblume) geschmückte Allee, welche die Trottoirs und den Boulevard Hausmann besetzt hält, nach der Kirche St. Augustin. Den Leichenwagen bedecken viele Kränze, auf der Spitze des einen steht: „Offert par sa majesté l'Impératrice Eugénie“, auf der eines anderen ist zu lesen: „Unserm Wohlthäter“. Die Allee grüßt respektvoll den Leichenwagen. Keinerlei Aufregung hat bis jetzt stattgefunden. Einige Offiziere in Uniform waren im Zuge bemerkbar.

Rußland.

Petersburg, 7. Februar. Der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht das vom Kaiser am 29. (17.) Januar sanktionirte Gutachten des Reichsrathes über die Erhöhung der Grundsteuer. — Der Kaiser empfing gestern den neuaufreidigten Befehl der Niederlande, von Stortwouzen, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte und sich darauf auch der Kaiserin vorstellte.

Rumänien.

Bukarest, 7. Februar. In der vergangenen Nacht wurde das Haus Nojetti's mit allem darin befindlichen Mobilien und vielen für die Geschichte Rumäniens sehr werthvollen Dokumenten durch eine Feuerbrunst gänzlich in Asche gelegt. Die Deputiertenkammer beschloß heute einstimmig, die zum Wiederaufbau des Hauses erforderliche

Summe Nojetti als ein Nationalgeschick zur Verfügung zu stellen.

Amerika.

New-York, 6. Februar. Im Ohiogebiete sind in Folge heftiger Regengüsse und des Schneee Schnees Ueberflimmungen eingetreten; die Fluth steigt stetig, der Schmelzwasser ist unterbrochen. Durch die Ueberflimmungen sind große Verluste an Eigenthum herbeigeführt worden. Nach Berichten aus Virginia, West-Virginia und Ohio stehen in Folge der Ueberflimmungen die Wälder still. Auch in Louisville und Pittsburg ist großer Schaden angeichtet worden, in Cincinnati wird eine stärkere Fluth befürchtet, als im letzten Jahre.

New-York, 7. Februar. Nach bis Mitternacht eingegangenen Berichten nehmen die Wasserfluthen im Westen zu. Der in Pittsburg angerichtete Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt. Gegen 5000 Personen sind obdachlos und vorläufig in öffentlichen Gebäuden untergebracht worden.

Provinzielles.

Weissenfels, 7. Februar. Zur Erinnerung an den 400. Geburtstag Luther's hat S. M. Majestät der Kaiser den hiesigen Schulen diesen Gedächtnistag, „Dr. Martin Luther im Kreise seiner Mitarbeiter die Bibel verdeutschend“ gefeiert. Derselben sind bereits eingetroffen und haben in den betreffenden Schulklassen ihren Platz gefunden.

Die Matrikelprüfung a. D., dessen am Freitag erfolgte Verlesung wir meldeten, wird sich demnächst ein recht ansehnliches Stunderegister vorhalten lassen müssen, da neuerdings noch andere von ihm verabschiedete arzt's Tageslicht gekommen sind. So hat er dem Möbelfabrikanten Sch., dessen Lehrlinge die zwei flachen Wein von ihm erhalten haben, neun Weine gemauft und im Tischler-Apparat hat er, als er den lauchigen Raum des Souffleurkassens bewohnt hat, auch nicht ganz reine Hand bewahrt. — Da in der neuesten Zeit bei plötzlich ausbrechenden Feuergebrüchen in Theatern, Kirchen und Schulen durch Schrecken, Ueberfüllung und unentschiedenes Gebränge große Unglücksfälle vorgekommen sind, so hielten es Leiter und Lehrer unserer Volksschule, die jetzt von 2500 Kindern besucht wird, für erforderlich, bei bindendem Feueralarm die Kinder für einen ev. Feuerbrunstfall vorzubereiten. Beim Erörtern des Feuerhändels (es wurde durch die Schullehrer gegeben) traten in größter Schnelligkeit die Kinder aus den Klassen und wurden von ihren Lehrern in den großen Hof geführt. Binnen 5 Minuten hatten sämtliche Klassen das Schulhaus verlassen und waren auf dem Schulhofe aufgestellt.

Merseburg, 7. Februar. Die Merseburger Bibelgesellschaft hat im Jahre 1883 640 ganze Bibeln, 46 Neue Testamente und 5 Halber verkauft. Die Draufbibeln in gewöhnlicher Ausgabe sind meist zu herabgesetztem Preise mit 1,50 M., die Schulbibeln in gewöhnlicher Ausgabe, deren der Preis 1,50 M. beträgt, an arme Kinder zu einem bis zum Armut zu vertheilt worden. An Draufbibeln sind im Ganzen 176 abgegeben worden, darunter 4 Fabelbibeln als Ehrengeschenk zur goldenen Hochzeit. Die Bibelgesellschaft umfaßt das Gebiet der Eparchie Merseburg Stadt und Land, Lauchstädt und Schleifitz.

Metereologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer. mm	Thermometer nach		Feuchtigkeit der Luft. %	Wind.
			Celsius	Réaumur.		
7. Febr.	2 9m.	759,0	+10,0	+ 8,0	65	SW. leicht bem.
	8 3m.	759,0	+ 2,5	+ 2,0	80	SW. tar
8. Febr.	7 2m.	758,0	- 0,3	- 0,2	92	SW. Nebel

Uebersicht der Witterung.

Die Wetterlage hat sich im Allgemeinen wenig verändert. Der hohe Luftdruck über Centraluropa ist in langsame aber stetiger Abnahme begriffen, während die Depression im hohen Norden flacher geworden ist. Bei meist schwachen, im Norden westlichen und südwestlichen, im Süden unruhigen Winden oder Windstößen, ist das Wetter über Centraluropa vielfach neblig ohne wesentliche Niederschläge. Die Temperatur ist über Mitteldeutschland gesunken, so daß das getreide erwärmte Frostgebiet sich etwas nordwärts ausgedehnt hat.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 7. Februar Abends 3,56, am 8. Februar Morgens 3,50 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Zänich in Halle.

Durch ein schweres Unglück ist die Familie des Weidensfelders Leopold betroffen worden, welcher am 4. Februar bei der Ausübung des Dienstes plötzlich getödtet wurde und eine auch schwerwiegend darniederliegende Wittve und mehrere Kinder, darunter einen von langer Krankheit kaum genesenen Sohn, hinterläßt. Dieser Schlag hat die brave, achtungswürdige Familie schwer niedergedrückt, und zu der Trauer um den so schnell und furchtbar entziffenen Erben näher kommt die bange Sorge vor der Zukunft. Diese Sorge etwas lindern zu helfen, werde ich mich mit der herzlichsten Bitte an mitleidige Seelen, mir zur Unterstützung der so hart heimgegangenen Familie Beistand zu leisten, für deren gewissenhafte Verwendung ich Sorge tragen werde.

Halle a/S., den 6. Februar 1884.

D. Förster, Superint.

Für die Familie Leopold sind eingegangen: R. L. 2 M. Fernere Gaben nimmt gern entgegen.

Die Expedition des Halle'schen Tageblatt,

